

Medien – Krieg

Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion

Am Podium:

Freimut Duve, OSZE-Vertreter für Pressefreiheit,

Antonia Rados, Journalistin, RTL,

Ingrid Lehmann, Direktorin, UN-Informationsservice in Wien,

Rubina Möhring, Journalistin, ORF

23. Juni 1999

„Das Hauptproblem für die Berichterstattung über den Frieden und den Krieg ist, dass der Krieg als Spektakel leichter darzustellen ist, während Kriegsverhütungsstrategien, d.h. Versuche, Konflikte im Ansatz, bevor sie akut ausbrechen und zum Krieg werden, zu bereinigen, sehr viel schwerer in den Medien darzustellen sind.“

Anlass für die Debatte war die Beendigung des Kosovokrieges. Man konzentrierte sich auf die immer bedeutsamer werdende Rolle der Medien in der Kriegsberichterstattung sowie auf die Identitätskonflikte, die sich daraus ergeben, dass die Medien einerseits Tatsachenberichte zu geben haben, andererseits Tatsachen wie auch Gefühle manipulieren können. Während sich dieses Phänomen bereits im Golfkrieg gezeigt habe, gehe es heute darum, inwieweit die Journalisten selbst von widerstreitenden Kräften und Regimen manipuliert würden. Damit im Zusammenhang stelle sich die Frage, inwiefern der Kosovo-konflikt ein Beispiel für vorgefasste Meinungen zur Rechtfertigung von Krieg und zur Parteiereifung für eine Seite sei.

Über die inhärente Neigung des Fernsehens als visuelles Medium, den Krieg als Schauspiel und zur Unterhaltung auszuschlachten und Gefühle in bestimmte Bahnen zu lenken, bestand unter den Diskutanten Einigkeit. Die Journalisten seien in dem Dilemma gefangen, genaue Berichte zu liefern und gleichzeitig selbst in steigendem Maße in einem als Reklamefeldzug geführten Krieg Opfer der Manipulation durch beide Seite zu werden.

ZITATENSAMMLUNG

Freimut Duve

Wir sind nicht Zeugen von Krieg im Sinne der Genfer Konvention und im Sinne der Entwicklung von Kriegsdefinition, wie sie sich im 19. und 20. Jahrhundert entwickelt hat – dass Staaten als Staaten auch bilateral Krieg führen, in dem dann Bündnisse versucht werden -, sondern wir sind Zeugen dessen, was ich den Übergang in die Gewaltauseinandersetzung des Terrors nenne. Wir haben terroristische Formen, etwa die Art der Zerstörung der Dörfer oder das Einsetzen nicht nur von Militärs durch den serbischen Staat, sondern auch von Polizei, aber auch von Gruppen, die nicht-militärisches Personal waren, zur Ermordung von Menschen.

Ein weiterer Punkt ist die hohe Abstraktion, über die wir sehr viel nach Hiroshima philosophiert haben, und über die der Pilot des Bombenabwurfs auch sehr viel geschrieben hat. Es hat ihn ja sein Leben lang verfolgt, dass er ein total abstrakter Krieger war, d.h. er überflog eine Gegend und er hatte irgendeine Karte dabei und wusste, da muss er jetzt zielgerecht auf einen Knopf drücken. Er kann aber in Wahrheit nichts wahrnehmen, denn wenn das so weit ist, ist er schon wieder weg. Und in dieser Situation befinden sich die Medien, die Journalisten.

Ich glaube, dass sich viele bemühen Realität wahrzunehmen. Nun sind sie aber, und das ist eine Medienfalle der 90er Jahre, in etwas geraten, auf das sie nicht vorbereitet waren – dass nämlich plötzlich behauptet wird, jede Information über das jeweilige Verbrechen der anderen Seite sei manipuliert. Ich bin jetzt ganz hart und sage, genau das versuchen in einem ganz anderen Verbrechen manche Leute wie Le Pen und andere mit den Darstellungen von Auschwitz. Sie sagen, das ist ja Informationsmanipulation, es gab ja gar keine Gasöfen. Die Falle, in die man immer wieder gerät, ist sehr dramatisch und kein Spaß.

Antonia Rados

In dieser Emotionalität der Ereignisse ist es möglich, dass Journalisten große Fehler machen. Das ist menschlich und verzeihlich. Ich glaube, dass sich der Journalist trotzdem immer um die besondere Präzision bemühen muss. Und dass es zweitens – und das ist auch ein neues Element in diesem Krieg – doch auch die Aufgabe der Gerichte ist, des Internationalen Kriegstribunals für Jugoslawien und des Internationalen Gerichtshofes, ganz

präzise festzustellen, was tatsächlich passiert ist. Und darauf müssen sich die Journalisten wie die Öffentlichkeit verlassen können.

Ein wichtiger Faktor in dieser neuen Art von Krieg, wie wir ihn im Fernsehen und in den Zeitungen heute dargestellt bekommen, ist natürlich auch die Präsenz der UNO sowie – und das ist ein Element, das wir manchmal vergessen – die Präsenz von sogenannten public relation companies.

Im Golfkrieg hat im amerikanischen Senat ein hearing stattgefunden. Dabei ist ein Mädchen aufgetreten und hat gesagt., dass die Iraker in Kuwait Kinder aus den Brutkästen gerissen hätte, dass sie gestorben sind. Das hat offenbar einen entscheidenden Einfluß auf die Entscheidung der Senatoren gehabt. Im nachhinein hat sich herausgestellt, dass dies eine Agentur organisiert hat. Dieses Mädchen war die Tochter eines Botschafters.

In der Kombination all dieser Faktoren haben wir als Zuseher, aber natürlich auch als Medienvertreter manchmal den Eindruck, dass wir in einer virtuellen Realität leben oder einen virtuellen Krieg dargestellt bekommen.

In diesem Krieg, in dem es keine Armeen mehr gibt, paramilitärische Einheiten, werden die Journalisten als Vertreter der anderen Seite gesehen, sie werden deshalb gezielt getötet und es zeigt eigentlich, wie ernst und wichtig alle Regime und Regierungen den Journalismus in einem Krieg nehmen und wie sehr sie versuchen, den Journalismus entsprechend zu beeinflussen.

Ingrid Lehmann

Viele Kriege, wahrscheinlich die meisten, werden von den Medien gar nicht erfasst. Es wird über sie gar nicht berichtet. Statistisch besehen ist das wahr, wenn wir uns die Zahl der Kriege, Bürgerkriege, Unruhen, ethnische Konflikte anschauen, aber auch im Sinne von Leben, die verloren werden, ohne dass je eine Kamera darauf gerichtet ist.

Das Hauptproblem für die Berichterstattung über den Frieden und den Krieg ist, dass der Krieg als Spektakel leichter darzustellen ist, während Kriegsverhütungsstrategien, d.h. Versuche, Konflikte im Ansatz, bevor sie akut ausbrechen und zum Krieg werden, zu bereinigen, sehr viel schwerer in den Medien darzustellen sind. Und auch über den

Nachkriegswiederaufbau wird nicht mehr ausführlich berichtet – sobald er schwierig und kompliziert ist und sich länger hinzieht.

Es gibt einige sehr zynische Kollegen, die behaupten, es sei besser, wenn die Medien nicht da sind, da könne man ungestörter arbeiten.

Rubina Möhring

Es war die Hybris unseres Jahrhunderts, nach diesen zwei Weltkriegen zu glauben, dass die Dinge viel einfacher liegen, als man sich dies vorstellt und dass man sich von der Theorie leiten lässt und dabei ein wenig die Praxis vernachlässigt.

Aus dem Publikum

Es ist gut verständlich, dass Afrikaner nicht über Europa reden wollen und Osttimoresen nicht über Europa reden wollen. Denn sie haben mit unserer Situation tatsächlich nie etwas zu tun gehabt. Ganz anders ist es mit den afrikanischen oder osttimoresischen Situationen. Damit haben wir Europäer sehr viel zu tun gehabt. Das ist der Hauptgrund, warum wir uns damit mehr zu beschäftigen hätten als umgekehrt.